



BergFokus **Motivation – Was treibt uns an?**



**BERG 2019**

BergWelten **Ankogel und Hochalmspitze**



Alpenvereinsjahrbuch

**BERG 2019**

Zeitschrift Band 143





Alpenvereinsjahrbuch

# Berg 2019

Zeitschrift Band 143

Herausgeber

Deutscher Alpenverein, München

Österreichischer Alpenverein, Innsbruck

Alpenverein Südtirol, Bozen

Redaktion

Anette Köhler, Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

# Inhalt



Vorwort .....	6
---------------	---

## BergWelten: Ankogel und Hochalmspitze

Im Reich der Tauernkönigin. Hochalmspitze und Ankogelgruppe >> Peter Angermann .....	10
Das Mausoleum auf der Arnoldhöhe >> Martin AchRAINER .....	20
Wie ein schwäbischer Bergsteiger die Hochalmspitze rettete >> Hannes Schlosser .....	22
Der Sonne entgegen. Von Hütte zu Hütte durch eine begeisternde Bergwelt >> Silvia Schmid .....	26
Malta on the Rocks. Wie das Sportklettern ins Maltatal kam >> Gerhard Schaar .....	34
Gletscher und Permafrost in der Ankogelgruppe >> Gerhard Karl Lieb und Andreas Kellerer-Pirklbauer .....	40
Lawine, Wildnis, Urforelle. Facetten von Natur und Landschaft >> Michael Jungmeier .....	46

## BergFokus: Motivation – Was treibt uns an?

Facetten der Moderne. Alpinistische Praktiken im Spiegel der Gesellschaft >> Waltraud Krainz .....	54
Schlüssel zum Aufschwung. Die Gründung des Deutschen Alpenvereins >> Martin AchRAINER .....	66
„Die Welt entwickelt sich nicht notwendigerweise hin zur größeren Freiheit und Toleranz“.	
Robert Renzler im Gespräch mit dem Philosophen Andreas Urs Sommer .....	72
Der Kitt, der die Gesellschaft zusammenhält >> Barbara Schaefer .....	78
Hüttenwirt auf Zeit. Taugt eine Berghütte als Schule fürs Leben? >> Georg Bayerle .....	86
Vom guten Umgang mit sich selbst. Psychologie der Grenzüberschreitung >> Alexis Konstantin Zajetz .....	94
„Man tut doch nicht nix“. Axel Klemmer im Gespräch mit Herbert Henzler .....	102

## BergMenschen

Inklusion am Berg. Outdoor-Erlebnisse trotz Behinderung >> Karin Steinbach Tarnutzer .....	108
Weil das eine zum andern gehört. Walter Spitzenstätter im Porträt >> Stephanie Geiger .....	114
Erziehung als Lebensaufgabe. Ernst Enzensperger, Gründervater der Jugendarbeit im Deutschen Alpenverein >> Florian Bischof .....	120
Dabistebaff. Richard Goedeke im Porträt >> Peter Brunnert .....	128
Emma Hellenstainer. Urbild der Tiroler Wirtin >> Hans Heiss .....	136



## BergSteigen

Sport oder Steigen? Ist Bergsteigen Sport? Oder „mehr“? >> <i>Andi Dick</i> .....	<b>142</b>
„Was sollen wir mit diesen Affen im Alpenverein?“ >> <i>Alexandra Albert</i> .....	<b>150</b>
„Damit das Glück nicht zu sehr strapaziert werden muss“. Michael „Much“ Mayr zum ÖAV-Programm „Junge Alpinisten“ .....	<b>156</b>
Sisyphos für Fortgeschrittene. Internationaler Alpinismus im Überblick >> <i>Max Bolland</i> .....	<b>160</b>
„Fehlen eigene Ideen, verkommt alles zu einer Art Systembefriedigung“. Max Bolland im Gespräch mit Heinz Mariacher .....	<b>174</b>
Das Karussell dreht sich. Wettkampf-Chronik Klettern und Skibergsteigen >> <i>Matthias Keller</i> .....	<b>176</b>
Einen Weg in die Zukunft bauen. Das Nepal-Hilfsprojekt des DAV >> <i>Franziska Horn</i> .....	<b>182</b>

## BergWissen

Der Schnee und das Pulver. Zehn Stationen der Wintersportindustrie >> <i>Axel Klemmer</i> .....	<b>190</b>
Das Signal von La Grave. Die Kampagne „Keep La Grave wild“ >> <i>Vanessa Beucher</i> .....	<b>198</b>
„Es gibt keine Tabus mehr“. Der Boom des Bergsports fordert die Bergretter >> <i>Gerald Lehner</i> .....	<b>204</b>
Wahrheit oder Pflicht? Das Social-Media-Verhalten der Bergsteiger >> <i>Riki Daurer</i> .....	<b>212</b>
„Da werden Produkte perfekt in Szene gesetzt“. Riki Daurer im Gespräch mit Stefan Winter .....	<b>220</b>

## BergKultur

Gemeinsam gegen alle Widerstände. Die Talgemeinde Fleims >> <i>Susanne Gurschler</i> .....	<b>224</b>
„Die Frage: ‚Wem gehören Grund und Boden?‘ ist für jede Gemeinschaft von elementarer Wichtigkeit“. Susanne Gurschler im Gespräch mit dem Künstler Walter Niedermayr .....	<b>232</b>
Der älteste Schneeschuh. Gletscherfunde in Südtirol >> <i>Hubert Steiner</i> .....	<b>234</b>
Emo und der Urfigl. Ein Blick zurück zu den Anfängen des Firngleiters >> <i>Günter „Franz“ Amor</i> .....	<b>240</b>
Honig und Heimsuchung. Nan Shepherds Klassiker <i>Der lebende Berg</i> >> <i>Bernhard Malkmus</i> .....	<b>246</b>
Autorinnen und Autoren .....	<b>254</b>
Impressum .....	<b>256</b>

# Vorwort

Zur 143. Ausgabe des Alpenvereinsjahrbuchs

>> **Anette Köhler**

Hätten Sie gewusst, dass die Wiege des Alpinismus am Ankogel steht? Bereits um 1762 – also gut zwanzig Jahre vor der Erstbesteigung des Mont Blanc, die gemeinhin als die Geburtsstunde des Alpinismus gilt – soll „der alte Patschg“, ein einfacher Bauer aus dem Bocksteiner Anlaufftal, den 3250 Meter hohen Tauerngipfel bestiegen haben. Was ihn wohl dazu bewogen hat? Fest steht, dass der Anblick des Berges von Bad Gasteiner Seite aus sehr beeindruckend ist, dabei ist er noch nicht einmal der höchste Gipfel der nach ihm benannten Gebirgsgruppe. Die etwas weiter südlich gelegene Hochalmspitze ragt immerhin rund zehn Meter höher empor. Aber das konnte der alte Patschg nicht wissen, und es hätte ihn womöglich auch gar nicht interessiert. Fest steht auch, dass die Ankogelgruppe im östlichen Teil des Nationalparks Hohe Tauern ein unglaublich vielseitiges Bergrevier ist, für das die Bergsteigerdörfer Malta und Mallnitz auf der Südseite der Tauern sowie Hüttschlag im Großarlal nördlich des Tauernkamms ideale Ausgangspunkte bilden. Unser Gebietsschwerpunkt **BergWelten** stellt das Gebiet und seine Erschließungsgeschichte vor, wandert von Hütte zu Hütte, betrachtet die Entwicklung von Gletschern und Permafrost und ist den naturkundlichen Besonderheiten der Region auf der Spur.

Als im Jahr 1825 der k. u. k. Hofkammerbeamte Joseph Kyselak im Zuge seiner viermonatigen Fußreise durch die heimischen Alpen in das abgelegene Bergdörfchen Mallnitz kam, beschäftigten ihn die harten Lebensbedingungen der dort lebenden Menschen. „Wie viele Schicksale mußte der Mensch erleben, wie so manches versuchen, bis ihn die Not zwang, aus lachenden Fluren in die riesigen Winkel der Alpen zu ziehen ... Hier ist sieben Monate Winter, und die anderen fünf teilen sich in Tauwetter und drückende Hitze ...“, so hielt er seinen Eindruck in den vier Jahre später publizierten *Skizzen einer Fußreise durch Österreich* fest.

Derart bedrückende Lebensverhältnisse waren keine Ausnahme in den inneralpinen Regionen. Diese Lage zu verbessern und die Alpenbewohner am allgemeinen Fortschritt teilhaben zu lassen, an den man damals gerade kollektiv zu glauben begann, war vor 150 Jahren nicht zuletzt

ein Motiv dafür, einen „allgemeinen deutschen Alpenverein“ zu gründen. So verschieden die Zugänge der Männer auch waren, die sich zu diesem Zweck über allen Dissens hinweg zusammaten, so verbindend war doch die Liebe zur Sache, ihre Begeisterung für die Berge und die Tatkraft, die ihnen daraus erwuchs. Das 150. Vereinsjubiläum ist unter anderem ein Anlass dafür, das Thema „**Motivation: Was treibt uns an?**“ in den **BergFokus** zu stellen.

Der Alpenverein wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert für die Alpen das, was man neudeutsch als nachhaltiges Regionalentwicklungskonzept einer Non-Profit-Organisation bezeichnen könnte, breit aufgestellt durch das ehrenamtliche Engagement unabhängiger und gleichberechtigter Sektionen und eine Win-win-Situation für alle Beteiligten. Aufschlussreich in diesem Zusammenhang ist ein Bericht von Johann Stüdl in der Dillinger Reisezeitung von 1899, den Martin Achrainger in seinem Rückblick auf die Gründerjahre zitiert. Dort zieht Stüdl als einer der Hauptinitiatoren des Vereins nach 30 Jahren eine erste Bilanz, die im Hinblick auf Fortschritt und Wohlstand durchwegs positiv ausfällt, in der er aber gleichzeitig bedauert: „Man erkaufte sich die Schnelligkeit und Bequemlichkeit des Reisens auf Kosten der Poesie!“ 1899 wohlgermerkt. Und er war nicht der Einzige seiner Zeit, der diesen Verlust empfand und artikulierte. So liegt dem organisierten Alpinismus – wie jeder Form von Tourismus – ein Dilemma zugrunde: Was der Bergbegeisterte sucht, verändert er noch in dem Moment, wo er es findet. Der Alpenverein trägt demnach von Anfang an die Widersprüche in sich, die für die moderne Gesellschaft charakteristisch sind (dazu ausführlich Waltraud Krainz in „Facetten der Moderne“) und muss diese im fortwährenden Diskurs und unter sich immer schneller ändernden Rahmenbedingungen austarieren. Sehr anregend hierzu ist das Gespräch mit dem Philosophen Andreas Urs Sommer über den Sinn und Zweck von Werten.

Den Balanceakt in Bewegung hält die gemeinsame Begeisterung für die Berge – und die reine Lust am Tun. In diesem Sinn wird der Deutsche Alpenverein sein 150-jähriges Bestehen mit einer Fülle spannender Veranstaltungen be-

gehen, unter anderen mit einer Ausstellung im Alpinen Museum oder einer hochkarätig besetzten Vortragsreihe in Zusammenarbeit mit der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Das aktuelle Programm und alle Termine finden Sie im Jubiläumsjahr unter [www.alpenverein.de/150](http://www.alpenverein.de/150).

Kontinuitäten aufzuzeigen hilft, den eigenen Standpunkt besser verstehen und dementsprechend bewusster handeln zu können. Auch wenn es vorwiegend persönliche Motive sein mögen, die zum Beispiel die ambitionierteren Alpinisten unter uns dazu treiben, Wochenende für Wochenende „einem neuen Drachen in den Rachen zu schauen“, wie es der Psychologe Alexis Zajetz in seinem Beitrag über die Psychologie der Grenzüberschreitung formuliert, steht jedes individuelle Handeln in einem größeren gesellschaftlichen und historischen Zusammenhang, der auch besondere Einladungen an die eigene Psyche sendet, wie Zajetz zu Recht bemerkt.

Um Kontinuitäten geht es zum Beispiel auch in der Rubrik **BergSteigen**. Die vieldiskutierte Frage „Ist Bergsteigen Sport?“ blickt auf eine lange Tradition zurück, die im Diskurs um das Sport- und Wettkampfklettern in den 1980er-Jahren ihre Fortsetzung fand und bis heute in den Diskussionen um die Olympischen Spiele weiterlebt. Ausgesprochen erhellend und spannend ist in diesem Zusammenhang auch der Beitrag von Florian Bischof über den „BergMenschen“ Ernst Enzensperger, Gründer und maßgeblicher ideeller Motor der Jugend des Deutschen Alpenvereins, die 2019 ihr 100-jähriges Bestehen feiert.

Unter der großen thematischen Klammer „Motivation“ stehen auch die anderen Porträts und Interviews in der Rubrik **BergMenschen**: Sie lernen dort außergewöhnlich engagierte und inspirierende Persönlichkeiten kennen – von Energiebündel Andrea Szabadi, die sich aus dem Rollstuhl heraus für inklusive Bergsportprojekte starkmacht, über Bergretter Walter Spitzenstätter, der die tragischen Aspekte der Bergleidenschaft nie ausgeblendet hat, bis hin zu Tausendsassa Richard Goedeke, dessen Lebensfülle zeigt, was es heißt, ein engagierter Zeitgenosse zu sein. Sie alle stehen exemplarisch für die überwältigend große Zahl an ehrenamtlich tätigen Menschen – weit über 40 Prozent der gesamten Bevölkerung! –, die viele Bereiche unserer Zivilgesellschaft am Laufen halten. Auch und gerade den Alpenverein. Dadurch wird nicht nur die Gesellschaft reicher und bunt, sondern auch der Alltag derer, die etwas tun, denn das ehrenamtliche Engagement wird durchwegs auch als persönliche Chance verstanden, individuelle Interessen und Talente ohne ökonomische Zwänge ausleben zu können. Was alles

hinter dem Ehrenamt steckt und wie es gelebt wird, hat Barbara Schaefer für Sie recherchiert und Georg Bayerle als ehrenamtlicher Hüttenwirt am eigenen Leib ausprobiert.

Was gibt es in den anderen Rubriken? **BergWissen** schaut mit Axel Klemmer hinter die Kulissen des „Frau-Holle-Business“ und bringt ein Kaleidoskop von Schauplätzen und Aspekten zum Thema Schnee als Geschäftsmodell. Wetten, dass Sie den Schnee von morgen nach der Lektüre mit anderen Augen betrachten? Spannend und aktuell auch das Thema Bergrettung: Gerald Lehner, ein Insider und aktiver Rettungsmann, schaut sich die Entwicklungen in den österreichischen Alpen und die Trends der letzten Jahre an. Dazu zählt auch das veränderte Kommunikations- und Medienverhalten. Deswegen nimmt Kommunikationsexpertin Riki Daurer das Thema Bergsport und Social Media unter die Lupe. Welche Interessensgruppen spiegeln sich in Facebook & Co. wider und wie wirkt das wiederum auf den Sport selbst zurück?

Eine Frage, die unausgesprochen auch Themen aus der Rubrik **BergSteigen** begleitet: Egal, ob es um das ÖAV-Förderprogramm „Junge Alpinisten“ geht oder um die alpinistischen Highlights der internationalen Szene. Apropos Highlights: Berg-Chronist Max Bolland packt die Sache heuer etwas anders an: Statt auf die Sportkletterszene zu blicken, schaut er heuer zunächst, was sich in den Alpen so tut, um dann von den herausragenden alpinistischen Aktionen rund um den Globus zu erzählen.

**BergKultur** erzählt von erstaunlich ausgereifter Alpin-ausrüstung aus Ötzi's Zeiten und von einem Bergsportgerät, das erst in den späten 1940er-Jahren erfunden wurde, nicht zuletzt der Gaudi wegen: den Firngleitern oder Figln. Darüber hinaus bringt es eine Fotoreportage zum Projekt „Koexistenzen“ des Südtiroler Künstlers Walter Niedermayr, der sich darin mit der jahrhundertealten Allmende-Praxis im Fleimstal beschäftigt – ein ebenso ästhetischer wie hochaktueller Beitrag zum zeitgenössischen Commons-Diskurs. Das letzte Wort hat die hierzulande kaum wahrgenommene schottische Schriftstellerin Nan Shepherd, die mit dem nun endlich auch auf Deutsch erschienenen Buch *Der lebende Berg* beschreibt, was es heißt, mit allem, was ist, verbunden und damit selbst mit allen Sinnen am Leben zu sein. Und dass die Berge ein Raum sind, der diese Erfahrung ermöglicht.







# BergWelten

Vom nordöstlich gelegenen Weinschnabel zeigt sich das Tourengebiet von Hochalmspitze (links) und Ankogel im Nationalpark Hohe Tauern in seiner ganzen hochalpinen Größe und Weite. Der riesige Kölnbreinspeicher sammelt seit 1978 die Wasser von Groß- und Kleinellendbach und riegelt den Stausee mit dem „Maltadamm“ gegen das Maltatal hin ab.



# Im Reich der Tauernkönigin

Hochalmspitze und Ankogelgruppe im Nationalpark Hohe Tauern:  
Erschließungsgeschichte und die schönsten hochalpinen Routen

>> **Peter Angermann**



## Die Lage im Nationalpark

Der Nationalpark Hohe Tauern ist mit einer Fläche von rund 1800 km<sup>2</sup> der größte Nationalpark im gesamten Alpenraum. Gebietsanteile am Nationalpark haben die drei österreichischen Bundesländer Salzburg, Tirol und Kärnten. Die in der besonders geschützten Kernzone des Nationalparks liegenden Berggipfel Hochalmspitze und Ankogel in der Ankogelgruppe liegen im Einzugsbereich von gleich drei Alpenvereins-Bergsteigerdörfern, die alle drei zugleich auch Nationalparkgemeinden sind.

Das von den beiden Gipfeln etwas weiter entfernte Bergsteigerdorf Hüttschlag im Salzburger Bezirk Pongau im Osten des Nationalparks ist über das Brunnkar und die Arlscharte mit der Gebirgsgruppe verbunden. Sowohl der Ankogel wie auch die Hochalmspitze liegen auf dem Gemeindegebiet der beiden Kärntner Bergsteigerdörfer Mallnitz und Malta im südöstlichen Teil des Nationalparks. So wie es für die Bewohner der Gemeinde Malta felsenfest steht, dass die höchste Erhebung der Ankogelgruppe, die 3360 Meter hohe Hochalmspitze, auf ihrem Gemeindegebiet steht, so sicher sind sich auch die Mallnitzer. Und beide haben Recht, denn die Grenze der beiden Kärntner Gemeinden verläuft genau über den Gipfel. Den 3250 Meter hohen Ankogel teilt man sich überdies auch noch mit der Salzburger Gemeinde Bad Gastein, genauer gesagt mit dem Ortsteil Böckstein, einem ehemaligen Bergwerksort, in dem der Erstbesteiger des Ankogels, ein gewisser Bauer Patschg, zu Hause war.

## Ankogel: An der Wiege des Alpinismus

Der Ankogel gilt als der am frühesten bestiegene vergletscherte Dreitausender in den Alpen. Das geht unter anderem aus einem Reisebericht mit dem Titel „P. K. Thurwieser's Reisen in den Ferien 1822“, veröffentlicht in der Zeitschrift *Der Tourist*, hervor. Man liest dort, dass der Geistliche Peter Carl Thurwieser am 16. September des Jahres 1822 von Wildbad Gastein (dem heutigen Bad Gastein) ins etwa dreieinhalb Kilometer entfernte Böckstein gewandert war, in der Absicht, einen Führer auf den „verrufenen“ Ankogel zu suchen. Thurwieser wird in jenem Bericht mit folgenden Worten zitiert: „Von der Besteigbarkeit dieses Berges wusste man mir nur so viel zu sagen, dass der sogenannte alte Patschg – sein Haus ist vom Wildbad gegen Böckstein das erste am Weg – vor etwa 60 Jahren von seiner im hintersten Theile des Anlaufthales gelegenen Alpe aus, denselben bestiegen und von der großen Mühe und Gefahr, die er dabei überstanden, erzählt habe.“

Damit ist das Jahr der Erstbesteigung also nur ungefähr auf das Jahr 1762 zu datieren. Aber so, wie auch unsere Zeitrechnung nicht mit 5 oder 8 vor der Geburt Christi, sondern mit dem von der westlichen Welt im Wesentlichen akzeptierten Jahre null beginnt, gilt seither – zumindest in der Welt der Hohen Tauern – das Jahr 1762 als die Geburtsstunde des Alpinismus.

Was aber mag diesen Bauern aus dem Fürsterzbistum Salzburg in der Mitte des 18. Jahrhunderts bewogen haben, den vereisten Gipfel zu besteigen? Die gewöhnlichen Alpenbewohner

Ihre Majestät thront über dem Seebachtal: die Westseite der Hochalmspitze mit dem zerrissenen Winklkees und dem Großelendkopf (links), von der Maresenspitze aus gesehen. Der lange, nach rechts abstreifende Grat ist der Detmolder Grat. Weniger anspruchsvoll ist der Gipfelanstieg zum Ankogel über das Kleinelendkees (unten rechts). Beide Ziele lassen sich zu einer großartigen hochalpinen Runde verknüpfen.

© P. Angermann/H. Raffalt





**Idylle mit IC-Anschluss:**  
 In einer Biegung des Seebachtals liegt das Bergsteigerdorf Mallnitz. Der kecke vergletscherte Spitz im Hintergrund ist der Ankogel. Diesen umfassenden Blick ermöglicht das Lonza-köpfel (2317 m), einer der Wander-Hausberge von Mallnitz.

© M. Zahel

hielten damals noch nicht viel vom Bergsteigen, man hatte andere Sorgen. „Hinauf“ ging man nur, wenn sich ein Nutztier bei der Suche nach Futter verstiegen hatte, um die Herde bei zu frühem Wintereinbruch sicher ins Tal zu begleiten, oder zu Zwecken der Jagd, was bei den Einheimischen meist Wildern bedeutete, da die Jagd offiziell dem Adel und den Grundherrn vorbehalten war. Dort oben, am Gletscher des Ankogels, gab es aber weder Vieh zu bergen noch Wild zu jagen. Auch lagen die durchschnittlichen Jahrestemperaturen in dieser Zeit in den Alpen etwa 2 Grad Celsius unter dem Mittelwert des 20. Jahrhunderts.

Was also trieb den Almbauern Patschg? Wer das Bocksteiner Anlauftal kennt, der kann seinen Antrieb erahnen. Auf dem Weg zu seiner Alm, der 1701 Meter hoch gelegenen Oberen Radeggalm im hinteren Anlauftal, hatte er den rund 2000 Meter höher aufragenden und alle anderen Gipfel überragenden Ankogel stets im Blick. Dabei mag bei ihm irgendwann der Entschluss gereift sein, dort hinauf zu gehen, vielleicht um zu sehen, was hinter diesem Berg liegen mag.

Der österreichische Filmemacher Georg Stadler hat dem Almbauern Patschg anlässlich des

250. Jubiläums der Erstbesteigung mit dem Film „Die Wiege des Alpinismus“ (Erstausstrahlung 2012) ein berührendes Denkmal gesetzt.

Nach Patschg standen wahrscheinlich noch mehrere Einheimische sowohl aus Salzburg wie auch aus dem damaligen Herzogtum Kärnten auf dem Berggipfel, bis dann der eingangs erwähnte Geistliche Peter Carl Thurwieser im Jahr 1822 den Berg bestieg und den Weg dorthin das erste Mal ausführlich beschrieb. Harald Schueller charakterisierte Thurwieser im Alpenvereins-Jahrbuch 1979 als einen begeisterten Bergsteiger, der zu seiner Zeit bereits zahlreiche Bergfahrten „ohne jeden Nebenzweck und nur um ihretwillen“ unternommen habe.

Im Sommer 1826 stand dann (gemeinsam mit Thurwieser und Baron Herbert aus Klagenfurt) auch der legendäre Erzherzog Johann, Bruder von Kaiser Franz I., auf dem Gipfel des Ankogels. Wie der Bocksteiner Historiker Fritz Gruber berichtete, hätte der Erzherzog nach seiner Besteigung des Ankogels auf der Radeggalm übernachtet und sich dort – seine tiefe Zuneigung zum einfachen Volk war ja gewissermaßen amtsbekannt – sehr intensiv mit der dortigen Sennerin unterhalten.

Man mag dem hohen Herrn ein „Gspusi“ mit der jungen Frau unterstellt haben. Am folgenden Tag hätte der auch naturwissenschaftlich sehr interessierte Erzherzog Johann zwei Bocksteiner Bergwerksknappen mit tiefen Tragekörben auf die Radeggalm schicken lassen, um dort die im Zuge seiner Besteigung in großer Zahl gesammelten Pflanzen und Gesteinsproben abzuholen. Damals war der Gipfel im Übrigen noch gut zehn Meter höher als heute: 1932 war durch einen Felssturz ein Stück des Gipfels abgebrochen.

### Die Erstbesteigung der Hochalmspitze

Die höchste Erhebung in der Ankogelgruppe bildet die am Ende eines vom Ankogel in südöstlicher Richtung verlaufenden Kammes liegende Hochalmspitze. Umrahmt von vier Gletschern – Hochalmkees, Trippkees, Lassacher Winklkees, Großelendkees (Kees ist die hier übliche Bezeichnung für Gletscher) – gleicht sie, so Harald Schueler im Alpenvereins-Jahrbuch 1979, „einer königlichen Braut mit samtenem Hermelinumhang. Der herrliche Aufbau des Berges inmitten der ihn umgebenden Gletscher ließ unter anderem Beinamen wie Tauernkönigin und Tauernfürstin aufkommen.“ Die Hochalmspitze weist zwei Gipfel auf: die Apere Hochalmspitze, mit 3360 Metern der höchste Punkt, und die 3345 Meter hohe Schneeige Hochalmspitze.

„Die Hochalm“, wie der Berg bei den Einheimischen heißt, wurde, wohl wegen ihrer Abgelegenheit, erst rund hundert Jahre nach dem Ankogel erstiegen und in der Frühzeit der Erschließungen

frühere Vorsitzende des ÖAV-Landesverbandes Kärnten Heinz Jungmeier hat aber vor wenigen Jahren nachgewiesen, dass es einheimische Bergsteiger waren, die als Erste den Gipfel der Hochalm erreichten, und zwar schon vier Jahre früher, am 30. August 1855. Im Nachlass des gräflich lodronschen Gewerbebeamten Joseph Moritz fand sich nämlich ein Bericht, der ihn als Initiator einer Besteigung auswies. Seine beiden Führer Andreas Pucher und Jakob Haman hatten demnach den Gipfel vollständig erklimmt, er – Moritz – selbst sei, weil es ihm vor dem „grausigen bodenlosen Abgrund, welcher sich an der Mallnitzer Seite zeigte“, schwindelte, nicht bis zur höchsten Spitze gestiegen, habe sich aber an der schneidigen Schneekante zwischen Schneeiger und Aperer Hochalmspitze etwa acht Fuß unter dem Gipfel, einen Schenkel in das Maltatal, den anderen Schenkel in das Mallnitztal hängend und sich in dieser Stellung sicher fühlend, eine Zigarre anzünden können. Als Nachweis der Erstbesteigung soll dem Bericht Moritz' zufolge auf einem Felsblock in Gipfelnähe das Datum der Erstbesteigung, der 30. August 1855, sowie seine und die Initialen der beiden Gipfelbesteiger angebracht worden sein. Leider wurde dieser Fels bislang noch nicht gefunden.

### Erste Hütten und Wege

Die Erschließer der Ostalpen waren Pioniere ähnlich den frühen Kolonialisten in anderen Teilen der damaligen Welt. In den Alpen und damit auch im Bereich der Hohen Tauern gab es außer den alten

*„Der Charakter der Bewohner ist ein offener, gutmüthiger und treuherziger. Wenn auch in der Cultur weniger weit vorgeschritten als im Hauptthale, muß man doch über die Intelligenz einzelner staunen ...“*

*Dr. Karl Arnold: „Land und Leute im Mallnitzthale“  
Vortrag gehalten in der Sektion Hannover 1890*

lediglich von der Malteiner Seite aus über das Hochalmkees. Lange Zeit galt der Mitbegründer des Österreichischen Alpenvereins, der Wiener Alpinist Paul Grohmann, als Erstbesteiger und der 15. August des Jahres 1859 als Tag dieser Tat. Der

Kriegs- und Handelswegen, die in der Regel in Nord-Süd-Richtung verliefen und teilweise noch aus vorrömischer Zeit stammten, kaum Wegbauten. An festen Unterkünften waren im Tauerngebiet noch Überbleibsel aus der Zeit des Bergbaus



mit ihre „alpine Heimat“ in diesen Teil der Hohen Tauern zu verlegen und hier Hütten und Wege zu erbauen und zu unterhalten.

Die Herausforderungen, vor denen die Alpenvereinssektionen im ausgehenden 19. Jahrhundert insbesondere beim Wegebau standen, lassen sich wohl kaum besser schildern, als dies der nunmehr erste Vorsitzende der DAV-Sektion Hannover Manfred Bütetisch anlässlich des 125. Sektionsjubiläums im Buch „Hannover hochalpin“ getan hat. „Der Bergsteiger um 1880 war in der Regel ‚weglos‘ unterwegs, er hatte einen ortskundigen Führer und gegebenenfalls zusätzliche Träger. Durch ein sich langsam entwickelndes Wegenetz wurden die Berge auch jenen Wanderern zugänglich gemacht, die sich einen Führer nicht oder nur für besonders schwierige Touren leisten wollten oder konnten. Das heutige Wegenetz in den Alpen geht im Wesentlichen auf die Aktivitäten der Alpenvereinssektionen in der Zeit bis vor den Ersten Weltkrieg zurück (...). Das Gebirge war zum Großteil als Jagdgebiet verpachtet. Jede mögliche Störung des Wildes und der Jagd waren gleichbedeutend mit einer Qualitätsminderung des verpachteten Gebietes; demzufolge standen die grundbesitzenden Gemeinden allen Vorhaben, die eine Verminderung des Pachtzinses zur Folge haben könnten, äußerst skeptisch, ja ablehnend gegenüber. Dass es den Sektionen im Laufe der Zeit trotzdem gelang, ein umfassendes Wegenetz zu errichten, ist nicht zuletzt auf den stetig wachsenden Strom von Touristen und die daraus resultierende Erkenntnis zurückzuführen, dass die Vielzahl der Gäste eine weitaus ergiebiger Einnahmequelle darstellten als die Verpachtung von Jagdgrund.“

Das so entstandene Wegenetz betreut heute die Arbeitsgemeinschaft Tauernhöhenwege, an der 17 Anrainersektionen des DAV und ÖAV teilhaben. Neben dem Erhalt der Hütten- und Wegeinfrastruktur, insbesondere auch des beliebten Tauernhöhenwegs und seinen Zubringerwegen, ist es ein besonderes Anliegen der ARGE, das wechselseitige Verständnis und die Freundschaft zwischen den einheimischen Sektionen im Malta- und Mallnitztal und seinen (neben den Sektionen Graz und Villach) vorwiegend norddeutschen Partnersektionen zu erhalten und zu vertiefen.

**Große Schau:**  
Mallnitzer Bergführer erläutern das Panorama vom Ankogel (1932). Die 1888 errichtete erste „Hannoversche Hütte“ erleichterte die Besteigung des Gipfels erheblich.

© Archiv P. Angermann

vorhanden. Daneben gab es noch einfache Hütten der Hirten und Senner. Alpinistische Infrastruktur, wie wir sie heute kennen, gab es damals noch nicht.

Die Erschließung des Maltatals und seiner Berge leitete der Gmündner Notar Josef Fresacher in den ausgehenden Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts ein. Für die Erschließung der Mallnitzer Bergwelt maßgebend war etwa zur gleichen Zeit der Chemiker und Mineraloge Karl Arnold, Professor an der Hochschule Hannover. Er veranlasste 1888 nicht nur den Bau der ersten Hannoverhütte, sondern regte auch weitere Sektionen aus Deutschland dazu an, ihre Arbeitsgebiete und da-

## Der Bau des Tauertunnels: Die Eisenbahn bringt die Städte

In der Frühzeit des Alpinismus wurden die Berge rund um Ankogel und Hochalm Spitze, wenn überhaupt, dann vorwiegend vom Salzburger Anlauf tal aus bestiegen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts sollte sich das gründlich ändern.

Die zweite Hälfte des 19. und das beginnende 20. Jahrhundert war die Zeit der Eisenbahn. Die wirtschaftlichen und kulturellen Zentren der damals vielfach noch von Monarchen geführten europäischen Länder sollten durch ein Schienennetz verbunden werden, und auch im Habsburgerreich herrschte der Wunsch, den Norden des Staatsgebiets mittels einer Bahnverbindung an die an der Adria gelegenen Häfen anzuschließen.

Für die geplante Strecke nach Triest standen vom Felber- bis zum Radstädter Tauern gleich sieben mögliche Varianten zur Auswahl, um Salzburg und damit auch das Deutsche Reich über die Tauernkette mit dem Adriahafen zu verbinden. Nach sorgfältiger Abwägung der wirtschaftlichen und strategischen Aspekte fiel schließlich die Wahl der Streckenführung auf die Variante durch das Gasteinertal und – mit einem Tunnel durch den Tauern-

hauptkamm – nach Mallnitz ins Möll- und weiter ins Drautal. Vom Spatenstich im Sommer 1901 dauerte es nur acht Jahre, bis der 8371 Meter lange Tauertunnel am 5. Juli 1909 von Kaiser Franz Joseph I. feierlich eröffnet werden konnte. Damit wurde das bis dahin eher unbedeutende Bergdörfchen Mallnitz ein bedeutender touristischer Ausgangspunkt für die Bergwelt der Hohen Tauern.

Hatte der k. k. Hofkammerbeamte und Reisechriftsteller Joseph Kyselak im Jahr 1825 das Dorf Mallnitz noch als „mehrere Stunden von jedem Dörfchen und Tagreisen von kleinen Städten geschieden“ beschrieben, war es nun vorbei mit der unbekümmerten Abgeschlossenheit, wie der Gmündner Apotheker Frido Kordon in der Zeitschrift des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereines 1909 berichtete:

„Am Vormittag des 20. August 1908 fuhr ich mit meinem alten Wandergenossen Maurilius Mayr und seinem Träger im Poststellwagen von Möllbrücken nach Obervellach. (...) Nach 2½ stündigem Marsche waren wir in Mallnitz, das durch die Bahn aus dem schlichten Alpendorfe ein recht wunderliches Gemisch verschiedener Bauten geworden ist. (...) Grelle Lokomotivenpfeiffe wecken das Echo der versteck-



## Im Einzugsbereich von drei Bergsteigerdörfern

**Mallnitz** (1191 m) liegt in einem Seitental des Kärntner Mölltals auf der Südseite der Hohen Tauern. Das Bergsteigerdorf ist Verladestation des Tauertunnels (Autoverladung) und im Zweistundentakt an den IC-Bahnverkehr angebunden. Für die Mobilität vor Ort gibt es den Nationalpark-Wanderbus.

**Malta** (843 m), der Hauptort im gleichnamigen Kärntner Tal, erreicht man über die Tauernautobahn (A10), die man bei der Abfahrt Gmünd in nördlicher Richtung verlässt. Mautpflichtige öffentliche Straßen führen zu den Speicherseen Kölnbrein und Gößkar. Mit einer Postbuslinie ist das Bergsteigerdorf mit dem nächstgelegenen Bahnhof in Spittal an der Drau verbunden.

**Hüttschlag** (1030 m) bildet zusammen mit den Ortsteilen Karteis und See den Talschluss des Salzburger Großarltales und ist von St. Johann im Pongau (Bahnhof) mit Pkw und Postbus erreichbar. Bei Anreise mit dem Pkw wird die Tauernautobahn A10 bei Bischofshofen verlassen. Das Tal vermittelt mit dem Murtörl zwischen den Hohen und den Niederen Tauern.

Der Beitrag von Silvia Schmid (siehe Seite 26 ff.) zeigt, wie sich dieses abwechslungsreiche, hochalpine Tourengebiet von Hütte zu Hütte erkunden lässt.

Rechts oben: Arthur-von-Schmid-Haus, Mitte: Osnabrücker Hütte, unten: Celler Hütte am Tauernhöhenweg © P. Angermann/A. Strauß







**Besser oben als unten:  
Hoch über dem Köln-  
breinspeichersee und der  
höchsten Staumauer  
Österreichs führt Weg  
502 zur Osnabrücker  
Hütte.**

© M. Zahel

*ten Felswände und lange Züge poltern durch verwickelte Gleisanlagen. (...) Wir kannten unser liebes Seetal nicht mehr.“*

Tatsächlich hatten der Tauerntunnel und die neue Eisenbahnverbindung beinahe das gesamte Leben in Mallnitz verändert. Aus Tauernsäumern, Tagelöhnern, Knechten und Bauern wurden Eisenbahner, Hoteliers, Skilehrer, Bergführer, Bäcker und Handwerker. Durch den Anschluss des kleinen Bergdorfs an den internationalen Bahnverkehr erlebte der Bergtourismus in Mallnitz einen ungeahnten Aufschwung. Die bis dahin eher einfach gehaltenen Schutzhütten der Alpenvereine wurden durch großzügige Herbergen ersetzt. So fällt der Neubau des Hannoverhauses (1909/11), der Bau der Hagener Hütte (1911/12) und des Arthur-von-Schmid-Hauses (1910/11) in die Zeit der Fertigstellung der Tauernbahn.

### **Der Energiehunger wächst: Die Wasserkraft wird entdeckt**

Der wachsende Energiebedarf in den 1920er-Jahren rief diverse Elektrogroßkonzerne auf den Plan, die riesigen Wasserreserven der hochalpinen Regionen Österreichs zur Stromerzeugung zu nut-

zen. Die ersten Ideen gehen auf das sogenannte „Dachrinnenprojekt“ der A.E.G. Berlin Mitte aus den 1920er-Jahren zurück. Das Wasser der Hohen Tauern sollte gesammelt und in oberirdischen Leitungen ins Kraftwerk Kaprun nach Salzburg geleitet werden. Man dachte damals an eine Leistung von 6000 Megawatt, um damit die Energie für den Ausbau der Aluminium- und Stahlproduktion in Süddeutschland zu sichern. Dieses Riesenprojekt löste heftige Kontroversen aus. Befürworter war neben der Elektroindustrie besonders die damalige Salzburger Landesregierung, Gegner allen voran die Fremdenverkehrsbetriebe, Landwirtschaft, Gemeindepolitiker, Alpenverein und eine Reihe österreichischer Ingenieure. Die letzte Gruppe erkannte die Undurchführbarkeit dieses „Dachrinnensystems“ im Hochgebirge und bezeichnete die Pläne der AEG-Techniker als „Schnapsidee von Flachländern“. Diese Kritik und weitere Umstände führten schließlich zu einem frühen Ende der damaligen Planungen – vorerst.

1943 wurde das Maltatal unter Naturschutz gestellt. 1964 hob der Kärntner Landtag auf Drängen der E-Wirtschaft das Naturschutzgebiet Maltatal aber wieder auf. In den Jahren 1971 bis 1978 wur-

de mit der Kölnbreinsperre und dem darunter liegenden Speichersee Galgenbichl die größte Tal-sperre Österreichs errichtet. Damit verlor das Maltatal einige seiner gewaltigen Wasserfälle, die ihm hundert Jahre vorher den Beinamen „das Tal der stürzenden Wasser“ eingebracht hatten. Auch die Stelle des Zusammenflusses von Klein- und Groß-elendbach liegt nun am Grunde des gewaltigen Speichersees Kölnbrein. Der Widerstand des Öster-reichischen Naturschutzbundes, des Alpenver-eins, der Naturfreunde, der Kärntner Jägerschaft sowie des internationalen Jagdordens „Der silber-ne Bruch“ war nicht stark genug, um diesen massi-ven Eingriff in eines der schönsten und wasser-reichsten Täler der Ostalpen zu verhindern. Bedenken gegen den Bau gab es damals auch aus Sicht von Geologen, die auf die Lage des Stau-damms auf einer Erdbebenlinie hinwiesen. Heute hat man sich weitgehend mit dem „Malta-Stau-damm“, wie er bei den Einheimischen heißt, arran-giert und sowohl die Staumauer selbst wie auch die Straßen im hinteren Maltatal werden für tou-ristische Zwecke und im Rahmen der Almwirt-schaft genutzt.

### Gipfelwärts auf großen, hochalpinen Runden

Ein relativ kurzer und weitgehend unschwieriger Anstieg auf den Ankogel erfolgt von Mallnitzer Seite aus mithilfe der Hochgebirgsbahnen Ankogel. Von der 2626 Meter hoch gelegenen Bergstation wandert man in östlicher Richtung zunächst entlang des Tauernhöhenwegs (Weg Nr. 502), dann am Weg Nr. 520 über das problemlos zu que-rende Lassacher Kees und die Radeggscharte zum Kleinen Ankogel (3090 m). Von dort gelangt man in leichter, teils ausgesetzter Kletterei auf den 3250 Meter hohen Hauptgipfel. Diese Tour dauert von der Bergstation aus hin und zurück insgesamt 4 bis 5 Stunden.

Klassisch und ebenso in einem Tag bewältigbar ist auch die Besteigung der Hochalmspitze im Rah-men einer Runde von der Gießener Hütte: Am Weg 519 zur Lassacher Winklscharte, über den neu versicherten Detmolder Grat zum Gipfel und zu-rück über die Steinernen Mannln und den Weg 536.

Wer aber die Tauern richtig erleben will, der bleibt länger oben, kombiniert die Gipfel und nimmt dazu Hochgebirgsausrüstung inklusive



Seil für Gletscherquerungen mit. Je nach zur Ver-fügung stehender Zeit und alpinistischem An-spruch bieten sich mehrere Routenvarianten an, die alle besondere, hochalpine Bergerlebnisse und neue Ansichten dieser großartigen Bergwelt vermitteln.

- Eine klassische Runde startet im Seebachtal und führt in der ersten Etappe über Weg 517, dann 518 zum Tauernhöhenweg und zum Hannoverhaus am Etschlsattel. Das Schutzhaus befindet sich unweit der Bergstation der Ankogel-Hochgebirgs-bahn. Nach einer Nacht in 2565 Metern Seehöhe und einem Frühstück bei überwältigendem Aus-blick geht es zunächst zum Gipfel des Ankogels. Am Ankogelgrat steigt man etwas ausgesetzt zum teilweise verspalteten Klein-elendkees ab und zum

**Als Tagestour machbar:** Wo der Weg 520 vom Tauernhöhenweg abzweigt, geht's über das Lassacher Kees zunächst zum Kleinen Ankogel, abschließend in leichter Blockkletterei (oben) zum Hauptgipfel.

© P. Angermann/H. Raffalt



Die Hochalmspitze mit der Lassacher Winklscharte vom hinteren Seebachtal aus gesehen. Der gut markierte und mit Stahlseilen versicherte Klettersteig zur Lassacher Winklscharte (unten) vermittelt den Übergang von der Celler zur Gießener Hütte und einen anspruchsvollen Zugang zum Detmolder Grat.

© P. Angermann

Oberen Schwarzhornsee. Hier bietet sich ein Abstecher (weglos) von der Zwischenelendscharte auf die drei Schwarzhörner an. Von den Schwarzhornseen gelangt man auf Weg 539 und 538 zum Tauernhöhenweg und weiter zur 2022 Meter hoch gelegenen Osnabrücker Hütte, wo man die zweite Nacht verbringt.

Am nächsten Morgen führt Weg Nr. 552 über das Großelendtal zum Großelendkees. Das Kees ist teilweise verspaltet und man muss besonders im Bereich der neuerdings mit einem Stahlseil versicherten Preimlscharte (2953 m) auch fallweise mit Steinschlägen rechnen. Von der Preimlscharte steigt man dann in südwestlicher Richtung über das stark verspaltete Hochalmkees zur Hochalmspitze an. Von diesem Gipfel bieten sich als Weiterweg zur Gießener Hütte (2022 m) zwei Möglich-

keiten: entweder in südöstlicher Richtung zu den Steinernen Mannln und am steilen östlichen Trippkees entlang der neu errichteten Stahlseilsicherung und des Rudolstädter Wegs (Nr. 536). Oder in südwestlicher Richtung am westlichen Trippkees entlang des gleichfalls neu versicherten Gratwegs ohne Gletscherberührung zur Lassacher Winklscharte und weiter am Schwarzburger Weg (Nr. 519).

Anderntags heißt es wieder, sich zwischen mehreren Alternativen zu entscheiden: entweder weiter zum Speicher Gößkar in Richtung Malta oder, wenn man wieder nach Mallnitz zurückkehren will, am Weg Nr. 533 (Buderusweg) über die Mallnitzer (bzw. Dösener) Scharte zum wunderschön gelegenen Arthur-von-Schmid-Haus (2272 m) am Dösener See. Von dort kann man in etwa drei Stunden durch das Dösental nach Mallnitz zurückkehren.

- Eine andere, alpinistisch sehr herausfordernde Routenkombination nimmt am Arthur-von-Schmid-Haus seinen Ausgangspunkt, das man aus dem Mallnitzer Dösental erreicht (2.30 Stunden vom Parkplatz Dösen). Von der Hütte startet man sehr früh am nächsten Morgen zunächst in nördlicher, dann in westlicher Richtung am Weg Nr. 534 zum Detmolder Weg. Wer will, kann in diesem Abschnitt noch den Gipfelanstieg zum Säuleck (3086 m) einbinden. Der Detmolder Weg ist aber auch ohne diesen Abstecher fordernd genug: Er führt als teils sehr ausgesetzter Klettersteig über Gussenbauerspitze (2981 m), Schneewinklspitze (3016 m) und Lassacher Winklscharte zur oberen Winklscharte und schließlich am neu versicherten Detmolder Grat zum Gipfel der Hochalmspitze. Über das Hochalmkees steigt man zunächst zur Preimlscharte und weiter über das Großelendkees zur Osnabrücker Hütte ab.

Bei dieser bis zu zwölf Stunden langen, hochalpinen Route sollte unbedingt ausreichend Flüssigkeit mitgenommen werden, da unterwegs kein Wasser zu finden ist. Klettersteigset, Steinschlaghelm und Gletscherausrüstung inklusive Gletscherseil sind ebenfalls Bedingung.

Am nächsten Tag wandert man dann über den Fallboden und die Großelendscharte (Weg Nr. 502) zum Hannoverhaus und kehrt mit der Gondel ins Tal zurück. Alternativ kann man am Weg Nr. 528 ins Seebachtal zur Jausenstation



Schwussnerhütte absteigen und weiter nach Mallnitz wandern (ab der Talstation der Hochgebirgsbahnen Ankogel verkehrt ein Wanderbus).

- Eine landschaftlich sehr reizvolle Variante ist die Tour über die Elendtäler im oberen Maltatal. Sie führt vom Berghotel Malta bei der Kölnbreinsperre im hinteren Maltatal zunächst entlang des Weges Nr. 502 in nördlicher, dann weiter in westlicher Richtung bis zur Kleinelendbrücke. Von dort abzweigend weiter in westlicher Richtung entlang des Kleinelendbachs ins Kleinelendtal und, wie bereits oben beschrieben, über die Zwischenelendscharte zur Osnabrücker Hütte. Anderntags geht es über Großelendkees und Hochalmspitze zur Gießener Hütte.

- Mindestens zweitägig ist auch die Tour vom hinteren Seebachtal in Mallnitz über die Jausenstation Schwussnerhütte und auf Weg Nr. 528 zum Weg Nr. 519 und zur Celler Hütte (2237 m), wo man übernachtet. Diese Hütte ist zwar nicht bewirtschaftet, aber mit allem Kochkomfort und sogar einer eigenen Hausquelle ausgestattet. Von dort weiter in südöstlicher Richtung zum Lassacher Winklkees (Steinschlaghelm, Klettersteigset und

Steigeisen) und über die gut mit Stahlseil und Trittstiften versehene Lassacher Winklscharte (2862 m) und den bereits beschriebenen Detmolder Grat zur Hochalmspitze.

### Literatur

Bütefisch, Manfred (Hg.): Hannover hochalpin. 125 Jahre Sektion Hannover, Hannover 2010.

Jungmeier, Heinz: Hochalmspitze – Geschichte der Erstbesteigung, in: Alpenvereinsjahrbuch Berg 2010, Zeitschrift Band 134, S. 174 ff.

Glantschnig, Erich: Alpingeschichte kurz und bündig Mallnitz, Innsbruck 2011.

Jury, Hans und Rüscher, Klaus: Alpingeschichte kurz und bündig Malta, Innsbruck 2014.

Zahel, Mark: Bergsteigerdörfer. Berge erleben, wo die Alpen noch ursprünglich sind, Innsbruck 2017.

Das Alpenvereins-Jahrbuch 1979, Band 104 der Reihe, widmete sich ausführlich dem Kartengebiet Hochalmspitze – Ankogel. Ein PDF des Buches steht im Online-Archiv des DAV zur Verfügung: [https://www.alpenverein.de/kultur/alpenvereinsjahrbuecher-online-archiv-der-alpenvereinsjahrbuecher-1869-2010\\_aid\\_12806.html](https://www.alpenverein.de/kultur/alpenvereinsjahrbuecher-online-archiv-der-alpenvereinsjahrbuecher-1869-2010_aid_12806.html)

**Steinreiche Gegend:**  
Im Oberstock der Hohen Tauern ist – wie hier beim Anstieg zum Ankogel – trittsicheres Gehen in Blockgelände gefragt. Wer den Gipfel überschreiten möchte, kommt auch mit Firn und Eis in Kontakt.

© H. Raffalt